

Bahngespräch und Kurpfuscherei

Autor(en): **Cattaneo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **42 (1934)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-548368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

befallen. Ganz Kanada zitterte. Die Gelbsucht wurde glücklich überstanden. Dann erlitt die Mutter einige Rückfälle. Aber sie wurde gerettet, und ganz Kanada atmete auf.

Nach der zweiten Woche begannen die Kinder individuelle Züge zu zeigen. Die Pflegerinnen behaupteten, sie unterscheiden zu können. Man taufte die Kinder. Alle fünf haben seidige, blonde Haare und schiefergraue Augen. Aber Yvonne war die Grösste und liebte es, ihre Glieder heftig zu bewegen und Gesicht zu schneiden. Cécile war die Stärkste und Längste. Marie war die Lustigste, hatte aber eine verdickte Stelle am Bein. Amélie war die Faulste. Anette war die Kleinste.

Aber nun bedrohte ein ärgeres Uebel als die Gelbsucht die kleinen Mädchen; es war die Berühmtheit! Zwar hatte diese Gefahr vom ersten Tag an bestanden. Man musste die Polizei zu Hilfe rufen, um das Häuschen vor der Menge der Besucher zu schützen. Mit den Neugierigen waren aber die Impresarios gekommen und einer von ihnen bot Herrn Dionne einige Tausend Dollars für die Einwilligung, seine seltene Nachkommenschaft in Chicago auszustellen. Beglückt unterzeichnete der Bauer den Vertrag. Aber als es nach einem Monat hiess, die eingegangene Verpflichtung zu erfüllen, war ganz Chicago empört. Nach einer heftigen Presskampagne entschloss

sich die kanadische Regierung, Dionne die väterlichen Rechte zu entziehen und vier Vormünder zu bestellen. Die Kinder wurden nicht nach Chicago gebracht. Zwei Monate vergingen. Drei kleine Mädchen wurden aus dem Brutkasten genommen, die beiden anderen werden ihnen bald folgen. Alle sind vollkommen gesund.

Jetzt hiess es noch, ihre Zukunft zu sichern. Eine Sammlung, die das Kanadische Rote Kreuz veranstaltete, hatte einen solchen Erfolg, dass man demnächst den Grundstein für die Kinderstube der Familie Dionne setzen wird. Zweihundert Meter von dem Bauernhaus entfernt wird sich ein Bau von neun Räumen erheben. Heizung, elektrische Leitungen, hygienische Einrichtungen werden auf der Höhe der heutigen Technik sein. Zwei Pflegerinnen und zwei Wärter werden Tag und Nacht für Gesundheit und Komfort der fünf kleinen Mädchen sorgen. Diese Musterkrippe wird 50'000 Dollar kosten.

Wie man sieht, hat der Landarzt sein Versprechen gehalten. Zum erstenmal in der Geschichte der Medizin ist es gelungen, Fünflinge zu erhalten. Vor kurzem schmückte ein rührendes Bild die erste Seite der kanadischen Blätter: «The First Bath-Tub!» Das erste wirkliche Bad der Babies Dionne!

(Aus «Säuglings- u. Kleinkinderpflege».)

Bahngespräch und Kurpfuscherei.

Ich sitze in einem Bahncoupé dritter Klasse zwischen B. und Z. Mir gegenüber sind zwei junge Männer in den 30er Jahren. Sie machen mir einen unbefangenen Eindruck. Sie reden von Allerlei

und haben einander viel zu sagen, da sie miteinander auf der Schulbank gesessen sind, und jetzt, zufälligerweise, nach langer, langer Zeit, einander wiedersehen. Man erkundigt sich nicht allzu-

letzt über die Gesundheitsverhältnisse. Der eine sagt: «Mir geht's gut, und das Geschäft floriert ebenfalls.» «Schön,» sagt der andere, «das ist doch die Hauptsache und bei diesen schlechten Zeiten kann man sich glücklich schätzen wenn man schaffen kann.» «Aber meine Frau ist seit Jahren krank und hat schon dreitausend Franken gekostet und es will nicht aufhören.» «So ist es,» sagt der andere, «wenn einmal ins Haus der Blitz einschlägt, dann weiss man eben nicht, wohin er geht.» «Höre nur ruhig zu,» fährt der erste fort. «Ich habe sie in der Stadt gehabt, bei berühmten Professoren im Spital X. und da sagte man mir, sie habe Thrombosen an den Beinen. Sie war nämlich halblahm an den Beinen. Man hat Soolbäder gemacht, aber es half nichts. Es wurde mir dann in derselben Stadt X. ein Chiropraktiker empfohlen. Der machte eine bedenkliche Miene und behauptete, man habe die Nerven in den Bädern versäuft und man könne nicht mehr helfen. Schliesslich ging ich ins Deutsche (Badische), dort wurde sie untersucht und man sagte mir: Ihre Frau ist zwar krank, aber gesund wird sie auf jeden Fall, nur wird es viel Geld kosten. Dies ist mir gleich, wenn nur meine Frau wieder gesund wird. Und heute komme ich eben von einem Besuch bei meiner Frau und sie erklärt, es gehe ihr ordentlich besser.» «Ich will dir auch etwas erzählen,» so fängt jetzt der andere an, «vor acht Jahren war ich unwohl, Schmerzen an allen Gliedern; ich hatte zwar tags vorher eine schwere Kiste gehabt, wie schon lange nicht mehr. Da ging ich zum Arzt B. Der, weisst du, ist doch weit und breit berühmt und er sagte mir, ich soll doch schleunigst ins Bett, ich riskiere sonst eine Lungenentzündung. Und ich lag

auch tatsächlich einige Tage, denn ich merkte selber, ich hätte das sehr nötig. Nachher stellte ich mich wieder dem Arzte vor, welcher eine Röntgenaufnahme machte und mir zeigte, wie zwei Stellen an der Lunge angegriffen waren. Ich sah im Filme nur die Rippen. Ich war nicht so ganz überzeugt und ging auch ins Deutsche zu einem Naturarzt. Der schaute mir lange mit einem Instrumente in die Augen und dann erklärte er mir kurzweg, ich sei doch auf der Lunge ganz gesund, aber Katarrh hätte ich und das müsse weg. Und er gab mir ein Rezept, mit diesem holte ich dann bei einem Apotheker in der Schweiz die Medizin, welche nicht einmal so schlecht schmeckte. Sie beförderte einen Haufen Zeug aus meiner Lunge heraus und nachher war es mir vögelwohl und ich bin noch da.»

Das war das Gespräch, das ich auffing und jetzt reproduziere. Den Leuten habe ich vermutlich nicht den Eindruck eines Aeskulaps gemacht, sonst hätten sie sich nicht so unbefangen ausgedrückt. Ich zog aber aus diesem Zwiegespräch die Konsequenzen, und dies sind folgende: Trotz Kultur und Ueberkultur lebt im Menschen doch der Hang zum Primitiven, zum Archaischen weiter fort. Nicht nur neben und hinter den Missionsspitalern des dunklen Erdteils floriert der Medizinnann, sondern auch neben und hinter den luxuriös, mit allen Errungenschaften der Technik ausgestatteten Krankenhäusern unserer Grosstädte. Mit dieser Tatsache ist zu rechnen, Gesetze und Paragraphen werden hier wenig ändern und die gesetzliche Verfolgung der Kurpfuscher wird beim Volke nur katathyme Reaktionen hervorrufen, das zu diesen — Erlösern — wie zu Märtyrern emporschaut und sie entsprechend verehren wird. Und

darum dürfen wir auch der Eingabe des Schweizerischen Vereins zur Hebung der Volksgesundheit an den Bundesrat, die ich zufällig gerade heute nach dem Bahngespräch in der Zeitung lese, einige Beachtung schenken. Diese Eingabe

lautet folgendermassen: «Die Naturheil-methode wird als obligatorisches Fach in den Studienplan der Medizinischen Fakultät aufgenommen.»

Cattaneo, Zürich.
(Aus «Schweiz. Aerzte-Zeitung».)

Lutte antivénéérienne.

La Ligue vaudoise contre le péril vénérien (Grand-Pont 2, Lausanne) a envoyé aux médecins du canton les avis suivants destinés à être remis à leurs malades:

«Avis important.»

La blennorragie ou gonorrhée guérit à la condition que le malade suive exactement, dès le début et jusqu'au bout, le traitement médical.

Au début, les germes de la maladie: les gonocoques, localisés dans les parties inférieures des organes génito-urinaires, peuvent être facilement atteints par le traitement. Si on néglige la maladie, les gonocoques se répandent dans les organes internes; peu accessibles au traitement, ils provoquent de graves complications telles que: inflammation des bourses (épididymite) ou des ovaires (annexite), de la prostate (prostatite), arthrites douloureuses et très longues à guérir, etc.

La blennorragie est en outre *très contagieuse*. Vous pouvez devenir aveugle en vous essuyant les yeux avec un linge qui a eu du pus blennorragique. Un nouveau-né peut devenir aveugle pour la vie si sa mère avait une blennorragie au moment de la naissance. Les fillettes peuvent, de même, contracter des vulvo-vaginites (difficiles à soigner et longues

à guérir) par l'usage de linges souillés de pus blennorragique.

Il s'ensuit que, pour éviter de transmettre la maladie à autrui (le nouveau code pénal vaudois punit la contamination même involontaire), le malade doit *s'abstenir de tout rapport sexuel* et observer une *propreté rigoureuse*. Pour activer la guérison, ne prendre aucune boisson alcoolique et renoncer momentanément aux sports, à la bicyclette, à la danse, etc.

Il ne faut pas se fier aux apparences de guérison. Tant que le médecin n'aura pas procédé aux examens qui seuls établissent la disparition complète des gonocoques, le malade est à la merci d'une rechute, grave comme toutes les rechutes et plus longue à guérir.

Donc, patience, obéissance et persévérance!

La syphilis est une des maladies les plus terribles *si on ne la soigne pas*. Indolore et imperceptible au début, elle pénètre par le sang dans tout l'organisme et peut s'attaquer à tous les organes: cœur, système nerveux (tabès), cerveau (paralysie générale).

Traitée dès le début et jusqu'au bout par un médecin, elle guérit complètement.

Grâce à la réaction de Wassermann, le médecin peut suivre la marche de